Die Zukunft von gestern (10)

Der rote Stern

Eine Fantasie vom rationalen Leben – Alexander Bogdanows literarische Marsexpedition aus dem Jahr 1908

Die russischen Revolutionäre waren so von der Zukunft beseelt, dass ihnen die Gegenwart abhanden kam. Alles Seiende betrachteten sie entweder als Sterbendes: wenn es zur bourgeoisen Ordnung gehörte – oder als Werdendes: wenn es auf die lichte kommunistische Zukunft vorauswies. Auch Alexander Bogdanow (1873–1928) wollte die Zukunft lieber heute als morgen in Russland installiert sehen. Bogdanow war neben Lenin der prominenteste Führer der Bolschewiki; allerdings wurde er nach der gescheiterten Revolution von 1905 zum ideologischen Gegenspieler Lenins. Der Konflikt entzündete sich an der Religionsfrage: Während für Lenin nur der wissenschaftliche Atheismus in Frage kam, plädierte Bogdanow für das sogenannte Gotterbauertum: Gott sei kein metaphysisches Wesen, sondern ein menschliches Konstrukt, das aber zum Gegenstand religiöser Verehrung werden müsse.

Künstlerische Kompensation

Lenin reagierte gehässig auf Bogdanows Abweichlertum, dem sich zeitweise auch Maxim Gorki anschloss: Der erbaute Gott unterscheide sich vom christlichen Gott wie ein blauer von einem gelben Teufel. Bogdanow hielt aber an seinen Plänen einer vernünftigen und effizienten Ordnung aller menschlichen Erfahrungsbereiche fest und begründete eine neue Wissenschaft, die er «Tektologie» nannte. Natürlich sollte auch die zukünftige kommunistische Gesellschaft tektologisch organisiert sein. Weil die Revolution aber noch auf sich warten liess, wich Bogdanow auf die Literatur aus. Im Jahr 1908 veröffentlichte er im Selbstverlag seinen Roman «Der rote Stern», der als eine Art künstlerischer Kompensation für die ausbleibende Veränderung der Wirklichkeit gelesen werden kann.

Bogdanows Roman ist in der prekären russischen Gegenwart angesiedelt, die nur schon durch die Tatsache diskreditiert ist, dass sie sich auf der «verhassten Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft» befindet. Die Romanhandlung bietet eigentlich nur die Matrix für eine Auslegeordnung von Bogdanows Lebensphilosophie: Der Revolutionär Leonid trifft auf einen rätselhaften Wissenschafter, der sich alsbald als Marsmensch zu erkennen gibt. Leonid besteigt ein Raumschiff, das ihn auf den «roten Stern» bringt. Dabei gelangt modernste Technologie zum Einsatz: Das Raumschiff wird durch «Minus-Materie» angehoben, von der eine umgekehrte Gravitationskraft ausgeht. Die Steuerung basiert auf einem Düsenantrieb, der radioaktive Teilchen bündelt und nach hinten ausstösst.

Auf dem Mars kann Leonid genau jenes rational organisierte Leben bestaunen, das Bogdanow mit seiner Tektologie auch auf der Erde einrichten wollte. Leonids Marsflug bedeutet indes nicht nur eine Verschiebung im Raum, sondern auch eine Zeitreise in die Zukunft: Die Marsmenschen sind den Erdlingen in der Geschichte etwa 250 Jahre voraus. Im Vergleich mit dem Soll-Zustand auf dem Mars treten die Defizite des Ist-Zustands auf der Erde in aller Deutlichkeit zutage. Auf dem Mars ist die kommunistische Gesellschaft bereits Realität: Die dürren Gebiete des Planeten wurden durch ein enormes Kanalbauprojekt fruchtbar gemacht, die kapitalistische Gesellschaftsordnung verschwand nach einer friedlichen Revolution auf der Müllhalde der Geschichte.

Das gesamte Leben ist auf Funktionalität getrimmt: Die Marsmenschen verschwenden keine Zeit mit Höflichkeitsfloskeln, begrüssen und verabschieden sich nicht, danken nicht, sind aber gleichzeitig höchst hilfsbereit und geben mit grösster Geduld alle gewünschten Auskünfte. Sie tragen keine Krawatten, sondern bequeme Overalls, deren einzelne Teile sich je nach Belieben abknöpfen und ausziehen lassen. Sie bestimmen auch ihr Berufsleben selbst: Arbeit ist nicht Zwang, sondern Genuss. Jeder kann täglich seinen Arbeitsplatz auswählen und arbeitet so lange, wie er möchte – in der Regel zwei Stunden.

Die zweckmässige Verteilung der Arbeit wird durch ein zentrales Informationssystem sichergestellt: In jeder Fabrik gibt es einen Bildschirm, auf dem alle zu vergebenden Jobs angezeigt werden. Jeder Marsmensch wählt dann nach seiner Neigung jene Arbeit, nach der die grösste Nachfrage besteht und die er selbst ausführen kann. Es gibt auch Workaholics, die unablässig die Lebensbedingungen auf dem Mars verbessern. Allerdings absorbiert diese unablässige Gehirntätigkeit so viel Körperenergie, dass die prominenten Geistesarbeiter keine Kinder mehr zeugen können. In diesem Motiv deutet sich die grundlegende Denkfigur von Bogdanows Theorie an: Materie und Energie lassen sich in der Zukunftsgesellschaft auf dem Mars frei ineinander konvertieren. So können etwa bestimmte Eigenschaften mit Bluttransfusionen in einem Copy/Paste-Verfahren zwischen Menschen übertragen werden.

Konvergenz aller Sprachen

Die zweckmässige Anpassung an das neue Leben zeigt sich auch im Verhältnis der Geschlechter. Das Ende der häuslichen Ausbeutung der Frau hat den weiblichen Körper physiologisch verändert: Die Marsbewohnerinnen haben breite Schultern und schmale Becken. Die Angleichung von Mann und Frau führt in Bogdanows Roman zu einer bizarren Episode: Bevor sich Leonid in eine Marsfrau verlieben kann, muss sie sich erst als weibliches Wesen outen.

Schliesslich lässt sich die Rationalisierung des Lebens auch an der Sprache ablesen: Während die irdischen Sprachen völlig sinnlose grammatikalische Kategorien verwenden («Die Russen halten ein Haus für einen Mann und ein Boot für eine Frau, bei den Franzosen ist es umgekehrt – und der Gegenstand selbst ändert sich nicht im mindesten»), werden alle Substantive und Adjektive in der Sprache der Marsianer nach Zeitformen dekliniert, je nachdem, ob ein Gegenstand oder eine Eigenschaft existiert, nicht mehr vorhanden ist oder noch erwartet wird. Auch die babylonische Sprachverwirrung gibt es auf dem Mars nicht mehr: Im Lauf der Jahrhunderte haben sich die Sprachen einander angenähert und sind zu einem einheitlichen Idiom verschmolzen. Mit dieser Vision nahm Bogdanow ein wichtiges Element der frühen sowjetischen Sprachwissenschaft vorweg: In den zwanziger Jahren entwickelte Nikolaj Marr seine Japhetismus-Theorie, die eine Konvergenz aller Sprachen im sozialistischen

Zeitalter behauptete.

Es zeugt von Bogdanows ideologischer Konsequenz, dass er sich mit der rein literarischen Gestaltung seiner utopischen Ideen nicht zufriedengab. Den «roten Stern» verstand er als Fahrplan, der in der Wirklichkeit umgesetzt werden musste. Deshalb unterrichtete Bogdanow nach der Oktoberrevolution an der kommunistischen Akademie und setzte sich für die Bildung einer proletarischen Kultur ein. 1926 gründete er ein Institut zur Erforschung von Bluttransfusionen, er starb allerdings bereits zwei Jahre später bei einem gewagten Selbstversuch. Seine Ideen leben indes weiter – im Jahr 2000 wurde in Jekaterinburg ein Bogdanow-Institut gegründet, das sich der Aufarbeitung und Verbreitung von Alexander Bogdanows Lebenswerk widmet.

Ulrich M. Schmid